

# DIE KATZENLADY



von

*Gedankenlyrik*

*Es war einer dieser grauen, verregneten Herbsttage, an denen sich kein Mensch auf der Straße blicken lässt. Jeder sitzt zu Hause vor seinem warmen Kamin, liest ein Buch oder unterhält sich mit der Familie. Die Kinder schauen gelangweilt aus den Fenstern, zählen die Regentropfen, die an der Scheibe entlang rutschen. Die Mütter versuchen ihre schlechte Laune mit Kochen oder Backen aufzubessern, die Väter rauchen eine Pfeife und lehnen sich in ihren gemütlichen Ohrensessel zurück. Manchmal werfen auch sie einen Blick zum Fenster und einige von ihnen sehen, vor allem an Tagen wie diesen, einen kleinen, unter einem dunkelblauen Regenschirm geduckten Hügel vorbeikommen. Dann knurren die Männer und verkünden dem Rest der Familie, dass die „Katzenlady“ wieder einmal ihre Runden zieht. Nun ja, dies passiert nicht in jedem kleineren Ort, der weit ab von den Großstädten liegt und nicht wirklich jeder entdeckt die alte Dame, die gebeugt durch die dunklen Gassen zieht. Genauer gesagt ist es nur hier möglich, denn nur hier gab es eine ältere Frau, die vom ganzen Ort nur die „Katzenlady“ genannt wurde. Wie es dazu kam, das soll uns diese kleine Geschichte erzählen.*

Mrs. Hicks betrat den kleinen Kramerladen am Ende der Ungerstraße. Ein Glöckchen erklang und kündigte ihr Kommen an. Der Kramer, Mr. Powl, begrüßte die alte Dame mit gemischten Gefühlen. Er mochte die kleine, rundliche Frau mit ihrem lockigen, weißen Haaren, dem abgetragenen braunen Rock, dem dunkelrotem Hut und dem blauen Regenschirm. Sie war freundlich und weitaus höflicher als jeder andere Bewohner der Stadt. Zu schade, dass sie die Quelle des in der Stadt herrschenden Problems war.

„Guten Abend, Mr. Powl“, lächelte sie dem Kramer zu. Dann machte sie sich gleich daran, mehrere Sorten Fisch in ihren riesigen Korb zu packen. Sie wusste genau, wie viele sie brauchte und welche die besten waren. Schnell hatte sie ihren Bestand aufgefüllt und trippelte zu Mr. Powl an die Kasse. „Noch zwei Pfund Hackfleisch, bitte.“

„Kommt sofort, Mrs. Hicks, wie immer.“ Mr. Powl packte das Hackfleisch ab. Es war bereits Routine geworden, dass er für Mrs. Hicks immer Hackfleisch da hatte, kam sie doch täglich einmal vorbei, um zwei Pfund zu kaufen. Seltsam, dachte Mr. Powl, für sich selbst holt sie nur einmal pro Woche etwas. Sie gibt ihre ganzen Ersparnisse für diese Viecher aus.

„Danke“, sagte Mrs. Hicks, während sie das Hackfleisch in ihrem Korb verstaute und Mr. Powl das Geld in die Hand drückte. „Wir sehen uns morgen.“ Dann stapfte sie davon.

„Ja, morgen - wie immer“, murmelte Mr. Powl.

Mrs. Hicks machte sich gleich auf den Weg nach Hause. Heute war sie spät dran, ihre Lieblinge würden sicher schon warten. Zu dumm auch, dass wieder einmal so viele Nachbarn bei ihr waren, um ihr ihre stumpfsinnige Idee auszureden. Dabei fand Mrs. Hicks ihre Idee gar nicht so falsch. Was war schon schlecht daran, zu versuchen, Leben zu erhalten?

Sie erreichte ihr kleines Fachwerkhäuschen und schloss auf. Sie setzte den Korb ab und ging erstmal zum Briefkasten, um die Post durchzustöbern. Mrs. Hicks erhielt viel Post, jedoch war nur selten ein freundlicher Brief darunter. „Schon wieder vom Bürgermeister.“ Sie öffnete den sorgsam verschlossenen Amtsbrief und las.

Sehr geehrte Mrs. Hicks,  
wir haben Sie bereits mehrere Male darauf hingewiesen, dass Ihre Unternehmungen bezüglich dem Füttern der Straßenkatzen dem Ruf unserer schönen kleinen Stadt schaden. Überall hängt der Geruch von Fisch in der Luft und immer mehr Tiere werden in den Gassen gesehen. Sie sorgen für Ruhestörungen und verursachen viel Dreck. Täglich bekomme ich mehrere Stapel Beschwerdebriefe über die maunzenden Plagegeister.  
Ich fordere Sie ein letztes Mal dazu auf, die Tiere in Frieden zu lassen. Sollten Sie meiner Bitte jedoch weiterhin nicht nachkommen, sehe ich mich als Bürgermeister der Stadt gezwungen, selbst Maßnahmen gegen die Katzen einleiten zu müssen. Das Ausstreuen von Gift auf den Straßen ist nur einer der Lösungsschritte, an denen der Stadtrat und ich gerade arbeiten. Versuchen Sie, das Problem in Eigeninitiative aus der Welt zu schaffen und ersparen Sie uns allen damit weiteren Ärger.

Mit freundlichen Grüßen,  
Bill Hinkle  
Bürgermeister

„Schon der dritte Brief diese Woche.“ Mrs. Hicks zerknüllte ihn zu einem winzigen Papierball und warf ihn in einen extra dafür aufgestellten Mülleimer, der bereits bis zum Rand mit zerknüllten Bitten und Forderungen gefüllt war. „Ich werde doch nicht zulassen, dass meine armen Lieblinge da draußen verhungern und zugrunde gehen. Schließlich bin ich die einzige in dieser gottverdammten Stadt, die sich um die Kleinen kümmert.“ Da fiel Mrs. Hicks ein, dass sie heute spät dran war. Sie schnappte sich den Einkaufskorb und verschwand in ihrer gemütlich eingerichteten Küche.

Etwa eine Stunde später - es hatte zu regnen begonnen - rief ein kleines Kind, das gelangweilt aus dem Fenster gestarrt hatte, seinen Eltern zu, dass die Katzenlady wieder unterwegs sei. Mrs. Hicks schlurfte die Straßen entlang. Immer wieder rief sie nach ihren Katzen oder legte hier und da ein kleines, halbgeöffnetes Päckchen in eine Hausnische oder auf eine Mauer. Sie lächelte, als kurz darauf schwarze, graue und Katzen aller anderen Farben und Muster aus ihren Verstecken krochen und sich dem Futter näherten. Dann setzte Mrs. Hicks ihren Weg fort. Manchmal aber blieb sie stehen, um einige der jüngeren, ausgehungerten Kätzchen zu begrüßen, zu kraulen oder ihnen freundliche Worte zuzuflüstern.

Diesen Fütterungsmarsch unternahm Mrs. Hicks jeden Abend und sie kehrte immer erst spät in der Nacht in ihr kleines Häuschen zurück, fand sie doch sonst keinen Schlaf, wenn sie nicht wusste, dass ihre Lieblinge versorgt waren. Was sie nicht wusste, war, dass es diese Nacht ihr letzter Rundgang sein würde.

Als Mrs. Hicks gerade um die nächste Häuserecke und in die *Alte Handelsstraße* einbog, schaute der Familienvater und Landwirt, Mr. Jerkins, aus seinem kleinen, runden Küchenfenster.

„Sie ist schon wieder da draußen“, sagte er zu seiner Frau. „Das darf nicht wahr sein, ich habe ihr heute zwei Briefe geschrieben und sie marschiert schon wieder durch die Straßen, um diese Katzenbiester zu füttern.“

„Vorgestern hat eine getigerte Katze alle Blumentöpfe von der Veranda geworfen“, meinte Mrs. Jerkins.

Mr. Jerkins schüttelte den Kopf. „Es wird Zeit, der Sache ein Ende zu setzen. Liebling, warte nicht mit dem Essen auf mich. Ich komme später nach Hause.“ Mr. Jerkins verschwand im Hausflur.

„Ja, fressst nur, meine Lieben. Ihr habt lange genug auf mich gewartet. So ist es recht. Wir sehen uns morgen Abend wieder.“ Mrs. Hicks fuhr einem dreibeinigen gefleckten Kater durchs zerzauste Fell, dann spazierte sie davon. Noch zwei Plätze musste sie besuchen, dann konnte sie sich wieder auf den Heimweg machen. Ihre Katzen und sie hatten gewisse Gassen vereinbart, wo sich die hungrigen Tiere ihren Futteranteil abholen konnten.

Mrs. Hicks betrat die *Eberhardtstraße*, die in einer Sackgasse endete. Dort standen Mülleimer und Pappkartons herum, in denen viele Katzen ihr zu Hause hatten. Eine krumme Laterne spendete etwas Licht. Der Regen war auf ein kaum spürbares Nieseln abgeklungen. Mrs. Hicks faltete ihren Regenschirm zusammen, setzte den Korb ab und ging in die alten Knie.

„Miez, miez, miez“, lockte sie ihre Katzen aus den Verstecken. „Kommt zu mir, meine Schätzchen, ich habe ganz frischen Fisch für euch. Warum kommt ihr denn nicht?“

Mrs. Hicks sah mehrere runde Laternenaugen aus den Schatten hervorleuchten, aber keine der Katzen näherte sich. „Ich bin's, Eure alte Mrs. Hicks. Was ist denn heute mit euch los? Ich weiß, ich bin spät dran, aber -“

Ein dumpfer Schlag. Mrs. Hicks kippte nach vorn, ihr Hut kullerte über das Pflaster. Regentropfen nieselten auf ihr weißes gelocktes Haar. Mr. Jerkins trat aus den Schatten. Er warf den Knüppel fort, mit dem er die Frau zu Fall gebracht hatte. „Das kann jeder alten Dame passieren, die noch so spät am Abend durch diese gefährlichen Straßen schlendert. Sehen Sie sich vor, Lady. Das nächste Mal könnte ... Mrs. Hicks?“ Der Landwirt beugte sich zu der alten Frau hinab. „Geht es Ihnen gut? Ich ... ich wollte Ihnen nur einen Schrecken einjagen.“ Doch Mrs. Hicks antwortete nicht. Sie atmete auch nicht. Ihr Gesicht lag in einer kleinen Blutlache, die begann, sich mit den Pfützen zu vermischen.

Mr. Jerkins versagte die Stimme. Schweiß brach auf seiner Stirn aus, sein Herz schlug schneller. „Ich ... ich wollte doch nicht ... was habe ich getan?“ Angst packte den sonst so mutigen Mann. Er drehte sich um und rannte, wollte nur so weit weg vom Tatort wie möglich. Regen nieselte auf den leblosen Körper von Mrs. Hicks, ein leichter Wind spielte mit ihrem Hut, der Schirm lag jetzt völlig nutzlos neben der faltigen Hand. Aus dem großen Einkaufskorb stieg der Geruch von Fisch auf und schwängerte die Luft.

Sie werden sich jetzt vielleicht wundern, dass in dem Moment, in dem Mr. Jerkins zum Schlag ausholte, die Katzen nicht nach vorne gestürzt sind, um die einzige Person in der Stadt zu retten, die sich wirklich um sie gekümmert hatte. Nun, vielleicht hätten sie das tun können. Vielleicht hätten sie alle auf einmal aus ihren Verstecken springen, fauchen, kratzen, beißen und sich auf Mr. Jerkins stürzen und ihn töten können. Dann hätte Mrs. Hicks den Angreifer bemerkt und wäre vermutlich noch am Leben. Sie hätte die Katzen dann nur noch mehr geliebt und die Katzen hätten weiterhin jemanden gehabt, der sie Abend für Abend füttert. Aber dies hier ist kein Familienfilm, der sich immer mit einem Happy End verabschiedet. Katzen sind auch nur Tiere - oder sollte man vielleicht lieber sagen, Katzen sind auch nur Menschen?

Damit Sie, lieber Leser, jetzt jedoch nicht allzu deprimiert wegen des nicht existierenden Happy Ends sind, ich kann Ihnen versichern, die Katzen haben wirklich nichts unternommen, um den Angriff zu verhindern. Aber sie sind etwa eine halbe Stunde nach dem Anschlag aus ihren sicheren Verstecken gekrochen, haben sich rund um Mrs. Hicks gesetzt und die ganze Nacht hindurch gemaunzt und miaut.